Neu Braunfelser Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 10. | Freitag, den 9. Mai 1862. | Nummer 24.

Die Neu-Braunfelser Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich $1, jährlich $3 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten $1, dieselben dreimal inserirt $1.60, dieselben auf ¼ Jahr $4.50, auf ½ Jahr $7.50, und auf 1 Jahr $12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Insertionen nur ⅔ dieser Gebühren.

Anzeigen.

Kauffmann & Kläner,
Galveston, Texas.
Commissions-Geschäft,
Wechsel für Deutschland. 9

F. H. T. Heyck. F. J. Helferich
Heyck u. Helferich,
Speditions- und Commissions-Geschäft,
Lavaca, Texas.
Einkassirungen jeder Art werden schnell und üttlich besorgt. 5

S. Runge u. Co.
COMMISSION and FORWARDING MERCHANTS.
Indianola (Powderhorn Wharf), Texas.

Braden-House,
Carcelstreet, San Antonio.
E. Braden, Eigenthümer.
Mit diesem wohlbekannten und in der Mitte der Stadt gelegenen Hotel ist ein geräumiger, wohleingerichteter Stall und eine aufmerksame Stallbedienung verbunden.
Deßgleichen können daselbst Chaisen Familienwagen und Buggies zu jeder Stunde geliehen werden. 14

BOOKS and STATIONARY.
Buch-, Kunst- und Papierhandlung und Leihbibliothek von
Julius Berends,
San Antonio.

Haute! Haute!
Wolle!
Everett Howes
Commissionsgeschäft in
Häuten, Wolle und Wachs,
kaufen für Baar genannte Artikel und zahlen die höchsten Marktpreise.
Man frage an der Südwestecke der Main Plaza
San Antonio, Texas.

Hirschfelle und Peccans kauft
34 E. Howes.

Franz Moureau,
Neu-Braunfels in Texas.
Händler in:
Lebensmitteln aller Art,
Weinen und Liqueuren in vollständiger Auswahl,
Cigarren, Tabak und Kautabak,
Ausschnittwaaren in allen passenden Sorten,
Schuhen und Stiefeln,
Hüten aller Art,
Fertigen Kleidungsstücken und Blankets,
Kurzen Waaren,
Eisen und Eisenwaaren,
Oelfarben und Oelen, Farbepinseln,
Fensterglas und Glaserkitt,
Blechwaaren und Zink,
Stühlen und Schaukelstühlen,
so wie allen anderen für die Gegend passenden Waaren. (2

Franz Moureau,
Neu-Braunfels,
Herzoglich Nassauischer Consul für West-Texas. |25-2-

Rud. du Menil
(Seguinstraße, früher C. Flöges Store)
empfiehlt sein Lager von Groceries, Dry Goods, Schuhen, Hüten ꝛc. ꝛc. zu den billigsten Preisen. 13

F. Kreuz
empfiehlt sein neu eröffnetes Waarenlager, bestehend in Dry Goods, Hardware, Schuhen, Hüten, Groceries ꝛc. zu billigen Preisen. Landesproducte, besonders Korn, Häute, Talg, Stearinabfälle, verdorbenes Fett und Speck, Butter, Eier ꝛc. werden im Austausch genommen oder auch mit Cash bezahlt.

Neu-Braunfelser Seife,
bei F. Kreuz.

Beim Unterzeichneten ist immer Leder für Sattler, Schuhmacher und Säckler zu haben so wie Pelzwaare in Bären, Tieger, Panther und verschiedenen anderen Arten für Kürschner.
G. Pfeuffer,
Loh- und Weißgerber

Zündhölzchen
von vorzüglicher Qualität empfiehlt zu billigem Preise
C. Bardenwerper.

Untreue.

Zwei Dorfgeschichten über ein Motiv.

1. Niederdeutsch.

Die Coeseription zum russischen Feldzuge Napoleon's hatte begonnen und im damaligen Königreiche Westfahlen manchen jungen Braunschweiger, Hanoveraner und Hessen bewogen, sich dem Söldnerdienste auf dieser Eroberungsfahrt durch die Flucht zu entziehen. Herrschte doch in den Ortschaften Niedersachsens der allgemeine Glaube an einen baldigen Sturz der französischen Herrschaft, welchen dieser übermüthige Zug nur zu bald herbeiführen sollte.

Konradine, die älternlose Erbin eines reichen Ackerhofs in Niedersachsen, liebte ihren Knecht Franz, welcher ihr Erbgut unter der Aufsicht ihres Vormundes treu verwaltete. Franz war der Sohn armer Aeltern, aber ein hübscher, fleißiger und treuer Bursche, dem man das Glück, eines der reichsten Mädchen demnächst als Frau heimführen zu können, nicht mißgönnte. Da traf ihn das Loos zum Kriegsdienste. Konradine war ebenso unglücklich, ihren Geliebten, wie ihr Vormund einen treuen Verwalter ihres Besitzthums zu verlieren. Seine Verwendung, sein Bitten beim Mairisekretär, der über die Mairie Alles vermochte, waren umsonst.

Das junge Paar war in Verzweiflung. Am Morgen des Tages, an welchem Franz sich als Soldat zu stellen hatte, war Konradine jedoch zu Verwunderung ihres Vormunds und aller, welche die zärtliche Neigung der jungen Leute zueinander kannten, auffallend ruhig. Diese Erscheinung wurde durch die Nachricht, daß Franz nirgends zu finden sei, bald aufgeklärt. Konradinens Gefaßtheit ließ es unzweifelhaft, daß sie um seine Flucht und vielleicht um seinen Aufenthaltsort wisse. Gendarmen erschienen, um Nachforschungen zu halten, Konradine wurde durch den Mairiesecretair vernommen, Franz blieb verschwunden. Damit ruhte die Angelegenheit. Konradine war traurig gestimmt, doch gefaßt.

Der Mairiesecretair, ein junger, hübscher Mann, von einschmeichelndem, gewandtem Wesen, welchem er auch seine Stelle zu danken hatte, schien an der hübschen Bäuerin Gefallen zu finden, wenigstens schlossen dieß alle Bewohner von N. aus seinen häufigen Besuchen in Konradinens Wohnorte, aus den Reiterkünsten, die er vor ihrem Fenster anzustellen pflegte, aus seiner Annährung an den Revierförster, Konradinens Verwandten, in dessen Hause er öfters Gelegenheit hatte, sie zu sehen und zu sprechen. . . Es verhielt sich in der That so mit der Gesinnung des Mairiesecretairs. Er, der durch verschiedene Dienste gegen die westfählische Regierung aller Vaterlandsliebe Hohn gesprochen hatte (er war ein Deutscher, kein Franzose) theilte jetzt den Glauben des Volks an den baldigen Sturz der französischen Herrschaft und fürchtete von diesem Ereignisse das Schlimmste auch für sich. Was konnte mehr in seinen Plan passen als eine Heirath mit dem reichen Mädchen das, obgleich auf dem Lande geboren und in ländlichen Sitten erzogen, doch durch den Umgang mit ihrer Verwandschaft und durch genossenen Unterricht sich die Bildung einer Städterin angeeignet hatte, welcher nur ihre Kleidung nicht entsprach, und welche außerdem durch das Verhältniß zu ihrem conscriptionspflichtigen entflohenen Liebhaber zum Theil in seine Gewalt gegeben war?

Will man nun nicht behaupten, daß die Eitelkeit einen großen Bestandtheil auch der besten weiblichen Naturen ausmacht, so kann man doch nicht ausdrücken daß das Wesen des Weibes unmittelbaren Eindrücken auf die Sinne mehr unterworfen ist, die Trennung, denen unmittelbar ein Heilmittel folgt eher verschmerzt als mancher mittrauernde Zeuge ihres Kummers vielleicht wähnt. Wenn der schöne junge Secretär Sonntag Abends, wo die Bewohner des Dorfs vor den Thüren saßen, Konradine von der Wohnung des Försters durch das Dorf bis zu ihrer Wohnung begleitete, die älteren Bauern ehrerbietig ihre Mützen abnahnen und die jungen Mädchen flüsternd die Köpfe zusammensteckten, fühlte die hübsche Bäuerin, trotz des Kummers um den entfernten Geliebten, sich geschmeichelt. Als er aber gar mit Einwilligung ihres Vormundes und ihrer Verwandten auf dem vom Maire des benachbarten Städchens veranstalteten Balle zum größten Neide der Töchter des Försters, deren Gast sie war, wie zur Verwunderung aller schönen Städterinnen mit ihr den Tanz eröffnete und den ganzen Abend sie mit Aufmerksamkeiten überhäufte, fühlte sie sich zur Anerkennung und zum Danke verpflichtet. Spät nach Mitternacht vor ihrer Thür von ihm aus dem Wagen gehoben, überließ sie ihm ihre Hand und erwiderte nichts, als er sie bat, sich von Zeit zu Zeit nach ihrem Befinden erkundigen zu dürfen.

Die alte Dienstmagd setzte drinnen in Konradinens Schlafzimmer die Lampe auf den Tisch und sagte im Hinausgehen: Ihr habt keinen Brief bekommen? — Seit vierzehn Tagen nicht, Rebekka! entgegnete Konradine in etwas unwilligem Tone, ihr Bouquet, des Mairiesecretärs Geschenk betrachtend. — Das begreif ich nicht! Wenn er nicht mehr an euch dächte — fuhr die Alte fort. — Könnte das wohl möglich sein? Glaubst du Rebekka? — Lieber Gott! ich habe ihn immer für einen treuen Burschen gehalten, aber, — er war zu hübsch, und dann wißt Ihr, hatte er eine hübsche Base, ich weiß nicht wo, weit von hier; — ich konnte nicht begreifen, warum er Euch eigentlich seinen Aufenthaltsort verbarg — — Aus Vorsorge für mich, Rebekka! — Das wußte ich nicht. Neulich wollte ihn Jemand, den ich euch nicht nennen darf, in Bremen gesehen haben — — In Bremen? — Ja wie er mit einem Schiffsmakler verhandelte; — ich weiß aber nicht ob er sich irrte! Nun, Jeder von euch wird wohl sein bestes wissen. — Ach Rebekka! — Geh zu Bette, zu Bette jetzt! Morgen sprechen wir weiter! Euer Fehler war von je, daß Ihr zu gut wart, zu viel Vertrauen hattet! Gute Nacht jetzt! — Gute Nacht, Rebekka! — Die Alte schlich in ihre Kammer und verschloß in ihre Schublade zwei blanke Thaler, welche sie bis dahin in der Hand gehalten hatte.

In schwankenden Gemüthslagen geben unsere Wünsche nur zu bald jedem fremden Urtheile nach, welches das Gewand der unparteiischen Theilnahme trägt, oder vielmehr unsere Wünsche umkleiden auch den eigennützigsten Rath mit diesem Gewande. Der Mairiesecretär setzte seine Besuche fort und sprach bereits davon daß ein Verlobungstag angesetzt werden sollte und daß Konradinens Vormund bereits Verhandlungen zum verkaufe ihres bedeutenden Bauerngutes angeknüpft hatte. Denkt ein junges Mädchen ernsthaft an Verlobung, so hören die Scherze ihrer Gespielinnen und Freundinnen über ihre Liebe von selbst auf, Jene ziehen sich unwillkürlich von ihr zurück und je weniger die Liebende fortan über ihren Geliebten und ihr Verhältniß zu ihm hört, desto eifriger wird der Gegenstand unter den Gespielinnen besprochen. Konradine erfuhr nichts über die Stimmung der jungen Mädchen und Bursche des Dorfes in Bezug auf ihre Untreue gegen Franz, den Alle liebten, und da der Mairiesecretär sie demnächst als Frau in die benachbarte Stadt zu führen beabsichtigte, so veranlaßte er sie mehr und mehr, sich von ihrem bisherigen Umgange im Dorfe zu entfernen und zu Leuten aus seinem Kreise zu halten. Konradine war reich und wirklich liebenswerth, was zur Folge hatte daß sie ihren Jugendfreundinnen fremder und fremder wurde. Zudem waren Franzens Briefe, die ihr unter dem Poststempel der benachbarten Stadt zukamen, obleich sie über seinen Aufenthaltsort nichts wußte, seit einiger Zeit ganz ausgeblieben. Sie erklärte sich sein Schweigen auf die für ihre neue Liebe günstige Weise.

Eines Abends saß der Mairiesecretär wie gewöhlich, an der Seite seiner Geliebten, sie von den Annehmlichkeiten ihres künftigen ehelichen Lebens unterhaltend. Der nächste Sonntag war zum Verlobungstage bestimmt. Schon war es spät geworden und die alte Rebekka lauschte öfters durch das Fenster in die sich mehr und mehr verdüsternde Nacht hinaus, die mit Regen drohte, der Wind sauste in den Bäumen draußen, aber das zärtliche Paar überhörte in seinem Glücke diese düstere Mahnung, wie den Ruf des Wächters, welcher schon die elfte Stunde verkündete. Noch ein mal erinnerte sich Konradine der frühern Zeit, wenn sie um diese Stunde nach ihrer Kammer zu gehen pflegte und Franz, nachdem er das Haus und die Ställe besorgt und alle Thüren geschlossen hatte, bescheiden wartend am Treppengeländer stand, um ihr noch gute Nacht zu sagen. Nie hatte er es auch nur gewagt, in dieser Stunde ihre Hand zu ergreifen und zu küssen, geschweige denn die Liebkosungen sich zu erlauben, welche sie ihrem jetzigen Geliebten schon nicht wehrte. Manchmal, wenn sie zu lange ausblieb, hatte er auch wohl an der Thür leise gerufen: Gute Nacht, Dinchen! und war dann geräuschlos in seine Kammer gegangen. . . Während diese Gedanken in ihrer Erinnerung wach wurden und infolge ihres Schweigens eine kurze Stille im Gemache eintrat, war es plötzlich, als ginge die Hausthür draußen und es bewegte sich ein leiser Tritt die Treppe herauf. Alle Drei hörten das Geräusch ebensowohl wie den leisen Ruf, der nun dicht an der Stubenthür erfolgte: Gute Nacht, Dinchen!

Todesschrecken lähmte die Glieder der beiden Frauen, es war ja Franzens Stimme. Mit Entsetzen blickten sie einander an und dann auf die Thür.

Der Mairiesecretär, von dem Schreck beider Frauen, selbst angesteckt, behielt begreiflicher Weise so viel Entschlossenheit, daß er aufstand, die Lampe nahm und aus der Thür sah. Aber der Ausruf: Wer ist da? — blieb im Munde stecken; denn am Treppengeländer stand — Franz und zwar in einer Gestalt, die auch dem ruhigen Gemüthe selbst am hellen Mittage Grauen einzuflößt haben würde. Franz war bis auf Beinkleid und Hemd entkleidet. Letzteres hing ihm in Fetzen um die Schultern, sein Haar war zerzaust und Todtenblässe bedeckte sein Antlitz.

Der erschreckte Bräutigam taumelte ins Zimmer zurück, indem er dabei die Thür wider Willen weit aufriß, so daß die entsetzliche Erscheinung den beiden Frauen nun auch sichtbar wurde. Diese schrieen auf. Der Mairiesecretär versuchte eine Anrede, aber die Erscheinung gab keine Antwort, regungslos stand sie da und starrte mit gläsernen Augen die fast ohnmächtige Konradine an.

Die alte Dienstmagd öffnete das Fenster und rief erst mit erstickter, dann zitternder Stimme die Namen der Knechte und Mägde in die stille Nacht hinaus und in die trübe ein Gewitter ankündigende Luft. Aber es regte sich Niemand, auch auf ihren Ruf aus dem Fenster nach der Dorfstraße zu blieb alles regungslos, selbst der Nachtwächter war nicht zu hören und zu sehen, nur die Hunde im Hofe, und, von diesen angeregt, die übrigen im ganzen Dorfe erhoben ein schauerliches Heulen, und der Sturmwind sauste dazu in den Bäumen und bewegte rasselnd die Ziegelsteine des Dachs. Rebekka bemerkte noch zu ihrem Schrecken, daß der Mairiesecretär an die Flucht zu denken schien. Bist du's wirklich Franz, so gib Antwort; rief sie endlich mit der Entschlossenheit der Verzweiflung, während Konradine fast ohnmächtig nur die Erscheinung anstarrte. Da erhellte ein jäher Blitz das Zimmer und die Hausflur, der räthselhaften Gestalt noch ein gespensterisches Ansehen gebend, ein erschütternder Donnerschlag folgte, der Fenster und Thüren klirren machte, und als die beider Frauen sich von diesem neuen betäubenden Schrecken erholt hatten, sahen sie sich mit der Erscheinung allein, der Mairiesecretär hatte durch das Fenster wirklich die Flucht ergriffen.

Angst und Schrecken hatten ihre Kräfte erschöpft. Das Gewitter tobte. Die Erscheinung blieb angewurzelt und sprachlos. Umklammert mit den Armen standen sie, drückten im entferntesten Winkel des Zimmers sich nieder, außer Stande, ihre Blicke von dem Gespenste abzuwenden. Franz stand in einer schrecklichen Unbeweglichkeit die ganze Nacht an derselben Stelle. Wagten sie die Thür zu schließen und öffneten sie wieder, derselbe Anblick: Franz stand im Dunkel der Treppe. Fünf Stunden lang erlitten Beide die Qualen der Todesangst, während der Sturm draußen beulte und der Regen an die Fenster schlug. Wenn der Wächter draußen vorüberging erhoben beide unwillkürlich ein krampfhaftes Hülfegeschrei, aber der Wächter sowohl, wie das ganze Haus und alle Dorfbewohner, Niemand vernahm sie. . . Endlich mit Tagesanbruch wurde an die Hausthür geklopft und die Stimme des Försters, des Oheims von Konradine, verlangte Einlaß. Einer der Dienstleute, nun endlich aus dem Schlafe erweckt öffnete ihm. Eilig ging er die Treppe empor, stutzte aber nicht wenig, als er eine blutende Gestalt ans Geländer angelehnt erblickte. Gott steh mir bei, was ist in diesem Hause zur Nacht vorgegangen? rief er seine Büchse schnellfertig machend, — haben hier Räuber gehaust?

Der Knecht zuckte mit den Achseln und blickte scheu zur Erde.

Aber was geht hier vor?

Da ließen sich Konradine und Rebekka im Zimmer hören; beide Unglückliche waren durch die stundenlange Todesangst so erschöpft, daß sie kaum zu sprechen vermochten und den Förster nur mit Mühe über das Vorgefallene in Kenntniß zu setzen im Stande waren.

Inzwischen erhob sich ein allgemeiner Lärm. Unterm Fenster entdeckte man die Leiche des Mairiesecretärs. Er hatte seine Flucht theuer büßen müssen. Er lag unter dem Fenster mit zerbrochenem Genick.

Das ist das Gericht Gottes! rief der Knecht dazwischen, indem er sich an die ins Zimmer drängenden übrigen Hausgenossen und andern Dorfbewohner, die nun nach und nach herbeigekommen waren, wandte; das ist die Strafe für Franz!

Es lebt noch ein Gott im Himmel, der den Schurken in die eigene Schlinge fallen ließ! murmelte der Haufen einander anblickend.

Wenige Worte genügten, um über alles hinreichende Aufklärung zu geben. Dem Mairiesecretär waren durch die von ihm bestochene Dienstmagd Franzens Briefe an Konradine ausgehändigt worden; er hatte infolge dessen mit Hülfe des Postbeamten der Stadt Franzens Spur entdeckt und diesem durch Gendarmen nachstellen lassen. Franz war ihnen entflohen, war eingebolt, hatte sich vertheidigt und einen Schuß in die Hüfte erhalten, mit dem er sich in das Gehöft eines Landmannes flüchtete, unter dessen Händen er verschied. Die Nachricht des Trauerfalls gelangte nach N. und erregte unter den jungen Burschen des Dorfs den furchbarsten Schmerz und ein Rachegefühl gegen den Mairiesecretär und die untreue Geliebte. Sie holten den Leichnam heimlich herbei und stellten ihn am Vorabend der Verlobung an die Treppe vor Konradinens Zimmer.

Das Volksrecht zwang natürlich auch Konradine und Rebekka, die Gegend auf immer zu verlassen.

In den Wohnungen der Hindus befindet sich ein Zimmer, welches Schmollzimmer genannt wird. In dieses Zimmer zieht sich das jenige Familienglied zurück, das mißgelaunt oder ärgerlich ist, und wartet, um Andern nicht lästig zu werden, bis es verspürt, daß der Zorn verraucht und die gute Laune wieder eingekehrt ist. In Deutschland ist das anders.

Als der berühmte Arzt Peter Frank im Sterben lag und sieben bis acht Aerzte theilnehmend um ihn herum standen, um ihn durch ganze Ladungen von Arznei zu retten, redete er sie in seiner bekannten humoristischen Weise also an: „Meine Herren! Ich danke Ihnen für Ihr eifriges Bestreben, mein Leben noch zu erhalten; Sie haben gewiß Alle das Beste gewollt. Aber ich will Ihnen noch eine kleine Geschichte erzählen: In der Schlacht bei Fontenay wurde ein französischer Grenadier von sieben bis acht Kugeln zugleich getroffen; er hielt sich noch einige Secunden lang aufrecht und als er fiel, rief er seufzend: „Wozu eine solche Menge von Kugeln, um einen einzigen Menschen zu tödten?"

Aus dem Dresdener Anzeiger: Ein Mädchen ohne Liebschaft wird gesucht. (Dieser Herrschaft sollte man antworten „Ist denn die Liebe ein Verbrechen?")

Welche Aehnlichkeit besteht zwischen Damen und Pflaumen (Zwetschen)? — Beide schrumpfen zusammen wenn sie lange sitzen bleiben.

Der berühmte Gastronom Chevet hatte ein Diner für einen ausgezeichneten Kreis von Feinschmeckern arrangirt, und diese durch eine Reihe kunstvoll zubereiteter Fleischspeisen in begeisterte Verwunderung gesetzt. Nach beendigter Tafel entdeckte Monsieur Chevet seinen erstaunten Gästen, daß sie in allen jenen Fleischgerichten nur eine einzige Fleischsorte zu sich genommen, nämlich — Pferdefleisch.

Auf einem Balle. Herr Dr phil Justus bei sich: „Nein, um das Mädchen ist es doch wahrlich schade, da red' ich nun schon drei Tänze in sie hinein und sie antwortet mir auf jeden Redesatz „Nu eben!" — ich muß einmal ihre Schwester fragen was das ist."

Laut zur Schwester: „Fräulein, bitte sagen Sie mir nur, kann ihre Schwester gar nicht reden? Sie ist ein so allerliebstes Mädchen, aber bisher habe ich kein Wort weiter von ihr gehört, als „Nu eben!" Das ist mir doch zu merkwürdig. Schwester: „Nu eben!"

Der Magistrat von San Francisco hat ein Gesetz veröffentlicht, demgemäß alle Trinklokale um 12 Uhr Nachts geschlossen sein müssen. Dies wurde buchstäblich befolgt. Mit dem Glockenschlage 12 wurden die Wirthsthüren geschlossen und — nach fünf Minuten wieder aufgemacht.

General Franz Sigel. Dieser Mann zog in Anfange der 48 Jahre zuerst die Aufmerksamkeit dadurch an sich, daß er als Lieutenant des 4. badischen Linien-Infanterie-Regiments in einer Reihe in der „Mannheimer Abendzeitung" veröffentlichter Artikel die Mängel des deutschen Militärwesens aufdeckte. Jene Artikel erregten damals großes Aufsehen, und da nur ein besonders gebildeter Offizier dieselben geschrieben haben konnte, so warf die Militärbehörde sehr bald ihren Verdacht auf Sigel, und er mußte deßhalb seinen Abschied nehmen.

Franz Sigel widmete sich von nun an mit voller Seele dem Studium der militärischen Wissenschaften, und als im Frühjahr 1848 Fritz Hecker den Aufstand organisirte übertrug er Sigel die militärische Leitung. In dem Kampfe zwischen Günthersthal und Freiburg befehligte Franz Sigel die Republika er und zog sich dann als die Sache verloren war, nach der Schweiz in die Verbannung zurück. Von dem Struve-Putsch im September 1849 rieth er ab, da er das Unternehmen für total verfehlt erklärte und nahm, da sein Rath nicht beachtet wurde, an der Sache keinen Antheil. Wie wohl begründet seine Ansicht war, zeigte der Erfolg.

Die Mairevolution von 1849 rief Franz Sigel wieder auf den Kampfplatz. Mit dem Oberbefehl über die Neckar-Armee betraut, in welchem ihm der wackere Raveaux als Zivilkommissär zur Seite stand, eröffnete er den Feldzug persönlich indem er der erste Mann war, welcher bei Hemsbach über die Grenze sprengte und gefolgt von den Dragonern die Hessen angriff, welche aus einer verdeckten Batterie die Angreifer mit Kartätschen begrüßten. Jenes Gefecht blieb unentschieden, indem beide Theile sich zurückzogen. Daß Sigel mitten im Feuer war, zeigte sein Helm, aus dessen Seite eine Kartätschenkugel ein Stück hinweggenommen hatte.

Als später Mieroslawski den Oberbefehl über die vereinigten pfälzischen und badischen Truppen übernahm, kommandirte Sigel unter ihm die Badenser, machte alle Gefechte mit und führte die Truppen in geschlossenen Reihen bis zur Schweizergrenze, wo er den Preußen nochmals eine Schlacht anbieten wollte, woran er von den Schweizerbehörden, welche in diesem Falle ihm und seinen Leuten das Asyl zu verweigern drohten gehindert ward.

Eine von Capt. Morgans kühnen Expeditionen wurde neulich in dem Memphis Appeal berichtet, wie folgt.

Chattanooga, 1. April. Vor Kurzem und grade ehe er sich von Murfreesboro zurückzog, nahm Capt. Morgan, wie er oft thut, nur einen Mann mit sich und ging zum Recognosciren aus. Beide trugen Föderale Uniformen. Als sie zu einem föderalen Vorposten kamen, war es ihnen ein Leichtes, denselben zu entwaffnen. Der Capt. überließ seinem Begleiter die Gefangenen zur Bewachung. Während er schnell vorwärts ritt kam er an eine plötzliche Wendung des Weges wo er an einem nahe stehenden Hause 6 Soldaten sah. Ohne zu zaudern ritt er zu 5 derselben, die an einer Fenze standen und ihre Pferde hielten und fragte sie nach dem Namen des sechsten, welcher in der Thüre des Hauses stand. Es wurde ihm gesagt daß derselbe Burnes heiße. Er drehte sich dann um und rief Burnes, er solle zu ihm kommen. Dieser gehorchte sogleich. Der Capitain fragte ihn, od dieß sein Picket-Posten sei. Burnes antwortete: Nein. Der Capt. fragte ihn weiter, od dieß die Art sei seinen Dienst zu thun. Burnes antwortete: es sei nicht die Art, sie seien aber hier her gekommen um Wasser zu trinken. Der Capt. sagte ihm dann daß er unter Arrest sei und nahm ihm seine Pistolen und seinen Säbel ab. Er ließ sich dann von Burnes die Namen der übrigen 5 Soldaten sagen, rief jeden einzeln zu sich und entwaffnete sie. Nachdem er alle entwaffnet hatte, befahl er ihnen aufzusitzen und mit ihm nach dem Lager zu reiten. Sie waren aber wie vom Blitz getroffen, als der Capt. mit seiner Pistole nach Süden zeigte und zu gleicher Zeit sagte: Leute, das ist euer Weg, „Ich bin John Morgan."

Er kam bald nach der Stelle, wo er die beiden anderen Gefangenen gelassen hatte. Hier übergab der Capt seinem Begleiter einen Theil der Pistolen. Burnes trug alle Säbel. Von hier an marschirten sie in Reih und Glied, voraus der Begleiter Morgans und er selbst hinter den Gefangenen. Mehrere Stunden nach Einbruch der Nacht kamen sie im Lager an.

Die Trophäen dieser Excursion waren 8 föderale Soldaten, 8 Säbel, 16 gezogene Colts Pistolen und 8 Pferde mit Sattel und Zaum und Zubehör.

Am andern Morgen sagte einer der Gefangenen, der ein großer schöner Mann war, zu dem Capt.: Morgan ich habe oft von Ihren Thaten gehört, habe sie aber niemals geglaubt, noch hätte ich geglaubt, daß irgend Jemand mich zum Gefangenen machen könnte und noch weniger ein Mann 6 Gefangene machen könne. Ich muß mich schämen nach hause zurück zu kehren, oder zu sagen, daß ich im Kriege war denn ich bin ein Mann der sechten kann und glaube daß ich euch besiegen kann. Hierauf antwortete der Capitän scherzend: Laßt das gut sein, wir werden euch gut verwahren, Euer Gehalt wird fortlaufen und ihr kommt nicht in Gefahr Euer Leben zu verlieren.

Eine kühne That. Der S. A. Herald sagt: Wir haben den officiellen Bericht der Uebergabe des B. St. militärischen Postens von Cubero in Neu-Mexiko an die conföderirten Truppen gesehen, welche nach unserer Ansicht noch die kühnsten Thaten von Col. Morgan übertrifft.

Cubero liegt 70 Meilen westlich von Albuquerque. Ueber $100,000 werth militärischer Vorräthe, einschließlich 30,000 Pfund Munition, befanden sich an dem Platze. Ungefähr am 1. März erschien daselbst Dr. F. C. Kavanaugh mit nur 3 südlichen Soldaten von Sibleys Brigade und verlangte die Uebergabe der Garnison (48 Mann) und der Vorräthe indem er dem commandirenden Capitain der neumexikanischen Volontairs Aragon, nur 10 Minuten Zeit ließ, um sich zu entscheiden. Nach Ablauf dieser Zeit ergab sich Aragon sammt Fußvolk, Pferden und Dragonern. Die Namen der Theilnehmer an diesem kühnen Unternehmen sind: Thompsen Gillespie und Gardenhein. Alle sammt Capt. Kavanaugh gehören zu Capt. Phillips Compagnie der Brigade.

Die Vorräthe sind jetzt in sicherem Verwahr in dem Conföderirten Depot zu Albuquerque.

Der Charleston Mercury sagt: Die Zeitungen haben der Compensations-Bill welche neulich im Congresse passirt wurde zu wenig Beachtung gewidmet. Nicht nur Militär commandeure sondern auch Individuen sind angewiesen alles Eigenthum welches wahrscheinlich in die Hände der Feinde fallen würde zu zerstören. Der Beweis der Gefahr muß gegeben und bewahrt werden und die Verluste müssen aus dem Sequestrationsfonds ersetzt werden.

Mexiko. Die Brownsville Flag vom 27. April sagt: Aus den officiellen Documenten, die wir heute in dem spanischen Theile unseres Blattes publiciren, ersieht man, daß die revolutionäre Partei von Taumalipas, die jetzt als Flüchtlinge in Texas sich befinden, uns ernsthafte Verwicklungen in unseren Beziehungen mit Mexiko verursachen.

Es stellt sich heraus daß eine Partie der Rojos oder vielmehr mexikanischer Flüchtlinge vor kurzem oberhalb Reynosa über den Rio Grande in den Staat Nueva-Leon gingen, das Dorf Guerrero plünderten und Piedras Negras niederbrannten. Diese Partie war ungefähr 120 Mann stark, wie die Nachrichten lauten und wahrscheinlich von einem Texaner Namens John R. Seguin angeführt. Die Behörden in Mexiko glauben, daß die ganze Partie Texaner gewesen seien; wir bezweifeln indeß sehr, da keine solche Anzahl unserer Bewohner sich hätte versammeln können ohne daß unsere Civil- und Militärbehörden davon wären in Kenntniß gesetzt worden und Anstrengungen gemacht hätten, der Sache Einhalt zu thun.

Als diese Nachricht von diesem Einfalle in Mexiko nach Nueva-Leon kam soll Gov. Vidauri und alle seine Secretäre sehr aufgebracht gewesen sein, und sollen gedroht haben nicht nur alle Verbindung mit uns abzubrechen sondern auch mit ihren Truppen nach Texas die Flüchtlinge zu verfolgen, nach denselben Grundsätzen nach welchen unsere Truppen Cortinas in Mexiko verfolgt hatten. Der Commissioner Quintero hat die Sache in seine Hand genommen und wird ohne Zweifel jeden Nachtheil abwenden, der aus einer so unglücklichen Verwickelung entstehen könnte und zugleich unsere commercellen Schwierigkeiten auf eine befriedigende Weise lösen.

Gov. Serna ist immer noch im Krieg mit Gov. Vidauri. Er floh mit einem kleinen Anhang nach Tulla mit der Absicht vom Staate St. Luis Potosi Hülfe zu erhalten. Nach diesem scheint es, daß in Tamaulipas die Unruhen fortdauern werden, wenn die Alliirten denselben kein Ende machen.

Nach den letzten Nachrichten scheint die Uebergabe von New-Orleans an die vor der Stadt liegende Föderale Macht ein unabwendbares Ereigniß zu sein. Es scheint allerdings, daß nicht hinreichend für den Schutz dieser bedeutendsten Stadt unserer Conföderation gesorgt worden ist, und doch kann man auch hierüber noch kein ganz sicheres Urtheil fällen, da nach späteren Nachrichten Wächter von unserer Seite zu dem Feinde übergegangen sind und der Feind die Besatzung unserer Forts durch Nachahmung unserer blau und rothen Feuerzeichen getäuscht hat und so ein Passiren durch unsere Forts und Kanonenboote ermöglichte.

Das Bulletin vom 25. April philosophirt über das unglückliche Ereigniß folgendermaßen:

„Wenn die Stadt nun genommen ist, was dann? — Außer dem Mißcredit, den es unserer Sache bringt und außer der Wirkung, die es im Westen und jenseits des atlantischen Meeres haben wird, wird es für den Feind ein beutelosser Sieg sein. Er wird keine Baumwolle erobern; jedes Pfund derselben wird verbrannt sein, alle Anstalten sind schon getroffen und nicht ein Ballen von dem geringen Vorrath, der sich in unseren Pressen und auf den Schiffen befindet, wird übrig bleiben. Ein Theil dieser Baumwolle ist schon zerstört und die Zerstörung der noch übrigen ist eben so gewiß. Was sonst kann der Feind noch als Beute finden? Kann er Gold- oder Silberklumpen bekommen? Nur wenn er Silberservice von Familien wegnehmen würde, und selbst von diesen würde er wenig finden. Er kann nur wenig oder gar keinen Tabak bekommen, nur wenige Waffen und Munition. Er kann etwas Zucker und Molasses bekommen, aber von beiden nur eine geringe Quantität.

Alle waffenfähigen Männer werden die Stadt verlassen und im Feldlager sich vorbereiten, ihre zeitweilige Demüthigung zu rächen und den Feind bei erster Gelegenheit zu vertreiben. Der Besitz von New-Orleans ist eine kostspielige Ehre ꝛc." —

Wenn New-Orleans und deßgleichen alle bedeutenden südlichen Plätze am Mississippi weggenommen und längs des großen Stromes die abolitionistischen Maßregeln ausgeführt werden, die in letzter Zeit das Föderalgouvernement offen ausgesprochen hat, so scheint die Herrschaft der Föderalen auf diesem Flusse doch bedenklicher zu sein, als das Pullerin annimmt, außerdem wünden Missouri, Arkansas und Texas ganz von dem Osten der Conföderation abgeschnitten werden. Und ferner, wir wollen die Conföderirten im Stande sein die Föderalen, ohne den größten Schaden der Stadt, aus New-Orleans zu vertreiben? Bei den Straßengefechten würden Freund und Feind sich gezwungen sehen, Häuser durch Kanonen zu zerstören. Ein Brand der Stadt scheint bei einer solchen Gelegenheit kaum vermeidlich. Nehmen wir auch an, der Feind sei auf seine Schiffe zurückgetrieben, so wäre es ihm doch durch sein schweres Geschütz leicht möglich, die Dämme zu zerstören und einen fernern Angriff gegen sich dadurch unmöglich zu machen, daß er die Stadt und Umgegend unter Wasser setzte. Welchen ungeheuren Schaden an Eigenthum würde dann New-Orleans durch eine solche Ueberschwemmung erleiden und welch namenloses Unglück würde über die vielen Familien aus dem Mittelstande und der ärmern Klasse der Bevölkerung dann hereinbrechen?

Der Houston Telegraph setzt seine Hoffnung darauf, daß eine Föderale Besatzung von New-Orleans diese Stadt nicht länger halten könne, wie 4 bis 6 Wochen, weil sie dann dem Klima unterliege und hinsterbe, wie eine Heerde Schafe an der Viehseuche. Dieses Argument gehört indeß in die Kategorie der frommen Wünsche, die gewöhnlich nicht in Erfüllung gehen. Haben doch 1847 die Amerikaner das wegen seinem Black Vomito noch zehnmal gefährlichere Veracruz während des Sommers besetzt gehalten, und erst noch während des letzten Sommers Fort Pickens und die ungesunde Santa Rosa Insel.

Gewichtiger scheint uns, was der Houston Telegraph noch ferner über unsere Lage sagt, daß wir den Feind nicht auf dem Wasser bekämpfen können, wohl aber auf dem Lande, und da müsse uns der Feind erst besiegen, ehe er uns unterjochen könne. Wenn wir auf dem Lande noch ein Jahr lang aushalten könnten, so würde den Feind seine Schuldenlast besiegen.

Auf die Dazwischenkunft europäischer Mächte, um dem Kriege, oder wenigstens der Blokade Einhalt zu thun, hatte man im Süden lange gehofft, weil der Handelsvortheil und der Vortheil der Manufacturen von Europa dieß dringend verlange; man hatte aber im Süden es ganz dabei vergessen, mit in Rechnung zu bringen, daß es den europäischen Großmächten jetzt vor Allem darum zu thun sein müßte, die republikanische Großmacht der Union auf die Seite geschafft zu sehen und den verderblichen Bürgerkrieg so lange als möglich wüthen zu lassen, damit die Macht und der Wohlstand der gewesenen Ver. Staaten recht gründlich ruinirt werde, zum warnenden Beispiel der europäischen Völker, daß republikanische Institutionen für ein großes Reich nicht paßten, wie die Monarchisten in Europa schon lange behauptet haben. Um aber dem Unmuth und der Noth, die im Handel und Fabrikwesen, namentlich in England und Frankreich, durch das unthätige Zusehen der Regierungen entstehen, einigermaßen das Gleichgewicht zu halten, ist man sehr bemüht, den Haß gegen die südliche Sclaverei und somit ein gleichsam moralisches Interesse an der Fortsetzung des Krieges gegen den Süden rege zu halten; man würde sich aber sehr irren, wenn man glaubte, daß England und Frankreich wünsche und zugebe, daß der Norden den Süden völlig besiege, denn ein solcher Sieg ließe auf jeden Fall die Wiederherstellung der alten Union fürchten, welche die europäische Diplomatie trotz aller Beileidsbezeugungen und Krokodillsthränen, die sie oft Anstands halber am Todtenbette der Union fallen läßt, auf jegliche Weise zu verhindern sucht.

Wir haben verhältnißmäßig noch lange nicht so viele Schlachten und Vortheile in diesem Kriege verloren, wie die Vereinigten Staaten in ihrem ersten Unabhängigkeitskriege und unser Krieg mit dem Norden ist keineswegs so unabsehbar in seiner Dauer, wie der Unabhängigkeitskrieg. Wenn wir im Stande sind, und wir sind es, namentlich, wenn wir wieder ein gutes Erntejahr haben, wie es allen Anschein hat, den Krieg noch ein Jahr lang fortzusetzen, so muß der Norden nicht nur den Krieg aufgeben, sondern die Existenz von Millionen europäischer Fabrikarbeiter und der unterbrochene Welthandel verlangt es gleichfalls.

Wenn das Volk des Südens mit gleicher Anstrengung und Enthusiasmus, wie bisher, sich dem eindringenden Norden entgegen stellt und wenn unsere Regierung aus ihren Mißgriffen sich warnende Lehren zieht, woran nicht zu zweifeln, so können wir dem Ausgang der jetzigen Zustände beruhigt entgegen sehen.

Texas.

Brownsville, 23. April. (Corr.) Obgleich angrenzend an ein tropisches Land, war es am 19. und 20. hier empfindlich kalt, jedoch ohne Frost; überhaupt haben wir hier diesen Winter nur zweimal etwas Reif gehabt, die Bäume waren stets belaubt und Blumen sah man häufig. Der Handel, der eben erst im Aufblühen war, wäre bald wegen Mangel an Wasser in der Blüthe erstickt, da der Wasserstand des Rio Grande jetzt so niedrig ist, wie seit Jahren nicht. Zudem wehte der Wind beständig stark vom Süden, so daß wegen der Brandung und wegen den durch die schwache Strömung des Flusses angehäuften Sandmassen selbst die flachen Dampfboote nicht ein- und auslaufen konnten. Von zwei Dampfböten, die den Kaufleuten in Matamoras gehören, sind in 4 Wochen nur 3 Fahrten gemacht worden und die Baumwolle, die hier seit Januar ankam befindet sich fast sämmtlich noch hier. Von den 15 bis 20 Schiffen, welche an der Mündung vor Anker liegen, ist bis jetzt noch keins ganz ausgeladen und letzte Nacht um 11 Uhr kam die erste Ladung Waaren nach Matamoras. (Der Steamer Jas Hale kündigte seine Ankunft durch die Dampfpfeife an, daß es weit in die stille Nacht hinausschallte, was von allen Steinchen in der Umgegend, die die Sache mißverstanden, beantwortet wurde). Die paar Tage ruhiges Wetter scheinen zu Ende zu sein, denn heute Morgen fängt der Wind mit gewöhnlicher Kraft wieder an. (Hier in Brownsville, sowie in Matamoras wird man fast vom Staub erstickt und es ist nur zu verwundern, daß die Augen nicht mehr leiden.) Nur etwa 10 Tage ruhiges Wetter und die meisten Waaren wären hinauf- und die Baumwolle alle hinunter geschafft worden.

Eine Zeit lang war nicht allein Sturm und Strom dem Handel entgegen, sondern auch Mexiko that das Seinige, indem es einen Eingangszoll von $5 pr. Ballen auf Baumwolle legte, welcher jedoch jetzt zu ½ Prozent ad valorem reducirt ist, so daß der Transport durch Mexiko, Eingangs- und Ausfuhrzoll, circa $1.75 pr. Ballen ausmacht; ein anderes ist die Stempelgebühr, welche $8 beträgt und am Zollamt bezahlt wird, ein Stempelbogen ist erforderlich, wenn auch nur ein Ballen eingeführt werden soll, und auch nicht mehr wie einer erforderlich, wenn Tausende von Ballen zu gleicher Zeit importirt werden. Der Ausgangszoll von Waaren, die von Mexiko nach Texas geführt werden, beträgt 25 Prozent: die Ausfuhr von Lebensmitteln ist indeß verboten. Es wurde hier kürzlich 9 Cents für Baumwolle geboten, während die Fracht 5 Cents kostet. Dieß rührt nicht allein von der Stockung des Handels durch gehemmte Flußschifffahrt, oder der Unsicherheit der Seeschifffahrt durch Föderale Blokadeschiffe her, denn die Offiziere der Ver Staaten Flotte sind sehr höflich, seitdem ihnen vom englischen Commandanten des Kriegsschiffes die Grenze des neutralen Fahrwassers gezeigt worden ist, und ihnen zugleich begreiflich gemacht wurde, daß der Handel Mexikos nicht gestört werden brauche, wenn auch die Häfen der Conf. Staaten blokirt seien. Auch ist wegen der früheren Wegnahme des englischen Steamers Labnan den dabei interessirten Kaufleuten in Matamoras ein Schadenersatz von $40,000 von den Ver. Staaten zuerkannt worden. Was am meisten den Preis der Baumwolle heruntertrickt, sind einige Geldspeculanten, die Baumwolle für Conföderirte Bonds oder Treasury Noten im Innern des Landes aufkaufen, dort das Papiergeld zu demselben Werth wie Gold und Silber ausgeben, hier für die Baumwolle Geld und Silber erhalten und dafür Papiergeld zu möglichst niedrigem Preise aufkaufen, wozu sich hier an der Grenze oft Gelegenheit findet. Dabei bedienen sich diese Speculanten der List, sehr häufig Briefe von New-Orleans oder sonst wo her zu empfangen, worin ihnen angekündigt wird, daß der Werth der Conf. Staaten Papiere bedeutend gesunken ist, so daß jetzt diese Herren den Muth haben, 30 bis 40 Cents in Gold oder Silber für einen Dollar Papier zu bieten.

Wir werden in den nächsten Tagen Löhnung erhalten natürlich in Conf. St. Noten, und daß wir Soldaten dann durch diese Speculanten um 3 Fünftel, wenn nicht 7 Zehntel, unseres Lohnes beraubt werden, ist uns ziemlich klar,; ob dieß aber in aller Gutmüthigkeit geduldet werden ist, werden Sie wohl später erfahren. Sollten noch andere Kapitalisten Lust bekommen, auf obige Weise Geld zu machen auf Unkosten Derer, die ihr Letztes opfern, um Freiheit, Schutz und Sicherheit für Person und Eigenthum zu erhalten, so möchte es doch rathsam sein für Solche, ihr werthvolles Leben zu versichern, wenn anders Solche nicht schon von früherher daran gewöhnt sind, die irdische Laufbahn zeitweilig zu verlassen und in höheren Regionen zu schweben; denn zu erreichen sind diese erbärmlichen Geschöpfe, wo das Gesetz nicht ganz auslangt, da knotet man etwas Hanf daran.

Für die hier ansässigen Kaufleute hat das Papiergeld keinen höhern Werth, als es im Austausch für Geld oder Silber gilt; Manche, die den Patriotismus nicht persönlich kennen, wollen es gar nicht nehmen, und wenn nun wirklich die Kaufleute es für Waaren annehmen zum sogenannten vollen Werth, d. h. der Preis der Waaren ist alsdann verhältnißmäßig erhöht, so würde es doch an Wechselgeld fehlen, denn unser Zahlmeister hat lauter große Bills gebracht. Es gibt unter den Kaufleuten in Brownsville einige, die unserer Regierung schon für viele Tausende von Dollars Werth in Provisionen, Waffen und Munition vorgeschossen haben, ohne deren Hülfe es kaum möglich gewesen wäre diesen Posten zu halten, und doch haben diese Kaufleute bis dato noch keinen Cent erhalten; trotzdem thun sie noch ihr Möglichstes, uns zu unterstützen. Um allen diesen Uebelständen abzuhelfen, haben die Offiziere dieser Garnison in einer Versammlung den commandirenden Colonel ersucht, den ganzen District, so weit sein Commando reicht, unter Kriegsgesetz zu stellen, was er hoffentlich auch thun wird, da es kein anderes Mittel gibt, um diese Gegend von Geldwucherern und Spielern zu säubern und den Bürgern Schutz gegen die mit Recht erbosten Soldaten zu gewähren. Auch wurde ein Committee ernannt, um sich mit den Kaufleuten zu berathen wegen Anschaffung des nöthigen Wechselgeldes; ich hoffe, es wird alles ohne unzweckmäßige Maßregeln zu Stande kommen.

Daß Gold und Silber im Austausch immer höheren Werth haben, wie Papiergeld, ist eine alte bekannte Sache und keine Regierung, die Papiergeld im Uebermaß ausgab, hat je vermocht, die Entwerthung desselben mit Gewalt zu verhindern, weil es im Handel mit dem Auslande nicht so brauchbar ist, wie Gold und Silber, das von der ganzen civilisirten Welt als Austauschmittel anerkannt wird. Bei uns in den Conf. Staaten ist jedoch eine Ausnahme zu machen, da es nicht nothwendig ist, daß wir unser Papiergeld dem Auslande im Handel anbieten, dazu haben wir Rohproducte genug, und um diese zu produciren, brauchen wir keine fremde Hülfe, denn sämmtliche Conföderirte Staaten sind ackerbautreibende, die nur Rohstoffe produciren, worauf sich unser ganzer Credit stützt, folglich den Werth unseres Papiergeldes bedingt. Denn nur durch den Ertrag unserer Producte ist es dem Gouvernement möglich, das Papiergeld wieder einzulösen, indem es einen Theil davon als Steuern oder Zölle in die allgemeine Kasse fließen läßt, was im Verhältniß zu der ausgegebenen Summe des Papiergeldes stehen muß, um die Interessen pünktlich zu bezahlen und allmälig die Scheine selbst einzulösen.

Unter diesen Umständen sollten eigentlich in der jetzigen Krisis die vorhandenen Rohproducte als Nationaleigenthum angesehen werden, d. h. in so fern, daß das Gouvernement dieselben den Eigenthümern, die sie für Papiergeld verkaufen wollen, zum vollen Werth abkauft, um dafür Waffen, oder überhaupt Sachen, die zur Vertheidigung des Landes nothwendig sind, anzukaufen, und den Handel in so weit zu controliren, daß es den Speculanten nicht möglich ist, die Producte, die den Werth unseres Papiergeldes aufrecht halten sollen, so anzuwenden, um es augenblicklich zu entwerthen und sich selbst zu bereichern.

Freund F. Goldbeck war am 8. hier und von ihm erfuhr ich, daß er unterwegs einen deutschen Unionsmann von Fayette County antraf, der nach Mexiko auswanderte; die Gegend, wohin er geht, soll sehr gesund und noch viel Platz da sein. Goldbeck kam über Rio Grande City hier her, welches zwar ein Umweg, allein in der jetzigen trockenen Zeit der einzige fahrbare Weg ist, auf dem man hinreichendes Wasser und Holz findet. Daß Land- und Wasserstraßen zwei verschiedene Dinge sind, wurde hier neulich practisch illustrirt. Einer von unserer Compagnie, der bei Nacht und Nebel den Rio Grande für eine Landstraße ansah, kehrte augenblicklich davon zurück und erklärte die Sache für gänzlich unpractisch, trotzdem, daß er beim ersten Schritt einige 20 Schritt vorwärts kam. Am nächsten Morgen fand er seine Kappe wieder, doch von 100 Cigarren waren die meisten verschifft.

Wir hatten kürzlich Scheibenschießen mit 24pfünder Kanonen und 64pfünder Haubitzen, welches für Anfänger, wie wir sind, sehr gut ausfiel. Die Unthätigkeit hier gefällt uns nicht, wir möchten gern Marschorder haben derthin, wo es mehr zu thun gibt, denn hier schwindet die Aussicht, einen Feind zu erblicken, sowie die Wärme zunimmt.

Camp Terry, 3. Mai. (Corr.) Obgleich heute der Tag ist, an dem die Organisation des Regiments durch die Wahl der verschiedenen Stabsoffiziere vor sich gehen sollte, so ist sie doch noch bis auf unbestimmte Zeit verschoben worden, um wo möglich die anwesenden Compagnien zu vervollständigen. Das Conscriptionsgesetz scheint besser zu wirken, als unser vernunftwidriges Staatsgesetz, denn die meisten Compagnien hier haben sich seit der Bekanntmachung desselben bis auf ihre Maximumzahl von 125 Mann vermehrt. Es wäre jedenfalls wünschenswerth, wenn Jeder, der in unserm County noch gezwungen ist zu gehen, dieß bei Zeiten thäte, insofern er einerseits sich dadurch noch die $50 Bounty sichert, andererseits gewärtig sein muß, in irgend ein Regiment gesteckt zu werden, ohne daß er seiner eigenen Wahl folgen kann.

Vorgestern hatten wir hier einen Gefangenen unter scharfer Wacht, der bereits gestern nach San Antonio transportirt wurde. Er hatte in Austin einen an seine Braut im Norden gerichteten Brief verloren, dessen Inhalt in Kurzem ungefähr Folgender war: „Ich bin im Stande gewesen, den südlichen Rebellen eine Binde um die Augen zu binden, befinde mich unter Freunden in Austin und Du brauchst um mich keine Sorge zu tragen."

General Waul, welcher mit seiner für Van Dorn auf die Beine gebrachten Legion auf dem Wege durch Austin war, stattete uns gestern Abend einen Besuch ab und brachten wir ihm durch ein in Eile zusammengeraffstes Doppelquartett ein Ständchen.

Die Bounty ist noch nicht eingetroffen. — Alles in unserer Compagnie noch wohl und munter, während andere Compagnien täglich vom Krankenwagen besucht werden, um Patienten nach dem 2 Meilen von hier entfernten Hospital zu transportiren. Alles grüßt.

Corpus Christi. Das Kriegsgesetz ist in Corpus Christi und Nueces County erklärt worden. Charles Lovenkiold ist Provost Marshal.

Dieselbe Maßregel wird gleichfalls auf Brownsville und den untern Rio Grande angewendet werden.

In San Antonio wird am 10. wieder ein Verkauf des verschiedenartigsten Gouvernementseigenthums stattfinden, unter anderm von 592 Sattelblankets, 369 Wagentüchern, 803 Maulthierkummets und sonst noch vielen Dingen, die als beschädigt verworfen sind, (Mit diesen Gouvernementsverkäufen ist zum Schaden des Gouvernements von jeher viel Humbug getrieben worden.).

Ueber die getödteten und verwundeten Texaner in der Schlacht bei Valverde bringt der S. A. Herald eine offizielle Liste, nach welcher im 5. Regiment 20 Mann getödtet, 33 schwer und 34 leicht verwundet wurden. (Ungefähr 25 der Verwundeten seien seither gestorben). Es ist dieß das Regiment, dessen Major Lockridge fiel.

Im 4. Regiment wurden 10 getödtet (Capt. Van Heuvel ist unter dieser Zahl) und 54 verwundet.

Im 7. Regiment wurden 2 getödtet und 32 verwundet.

Von Teels Artilleriecompagnie wurden 2 getödtet und 5 verwundet (unter welchen Capt. Teel), 25 Pferde getödtet, ein Sechspfünder und 6 Pferdegeschirre unbrauchbar gemacht und 300 Patronen verschossen.

Von Major Pyrons Bataillon des 2. Regiments wurden 3 getödtet, 12 verwundet und 1 vermißt

Von der San Elizario Spy Compagnie wurden 2 getödtet und 4 verwundet. Von den Arizona Rangern wurde Einer verwundet.— Außerdem wurde noch der commandirende General Thomas Green am Bein und Sibleys Adjutant, Robards, am Arm verwundet, als er den Lanzenangriff von Capt. Langs Compagnie anführte.

Im Hospital zu Socorro starben noch 18 an ihren Wunden, die gleichfalls mit Namen angeführt sind. Noch 20 mehr sind seither gestorben, von welchen die Namen noch nicht eingesendet waren.

Die Namen der Deutschen sind, wie dieß gewöhnlich von Amerikanern geschieht, fast sämmtlich falsch geschrieben und gänzlich entstellt. Von Capt. Hofmanns Compagnie werden folgende angeführt: R. Reitsch getödtet, 2 Lemiasters, Hames, McGrew, Galvin und Gordon verwundet. Von Capt. Heuvels Compagnie: H. Gadly getödtet, W. Kouff, C. Kouff, H. Frenkman, T. Stemenberg, T. Stahmer, E. Milchear, H. Becher, T. Volkel, R. Schilock, C. Rhodius und H. Spierf verwundet.

Neu-Mexiko.— Lager oberhalb Dona Ana, 6. April. Nach unserer Rückkehr von Fort Thorn, welches 45 Meilen weiter oben liegt, bezogen wir das hiesige Lager, wo wir eine Woche blieben und Befehle von Gen. Sibley erwarteten, sowie unsere Kundschafter, die wir auf der Stauntonstraße ausgesendet hatten. Col. Steele hat hier 3 Compagnien seines eigenen Regimentes und Abtheilungen von den andern Regimentern der Brigade und von Teels Artilleriecompagnie, in Allem etwas über 300 Mann. Alle Quartiermeister- und Ordinanzvorräthe im untern Theile des Territoriums sind gesammelt und nach dem Depot in Fort Bliß geschickt worden. Das Hospital zu Dona Ana ist aufgehoben und die Kranken unter Aufsicht des Dr. Bracht gleichfalls dorthin gesendet worden. Alle Nachzügler der verschiedenen Corps sind in das Lager gebracht worden undmüssen Dienst thun. Die Post für die Brigade füllt jetzt 3 große Säcke und ist jetzt nach Regimentern und Compagnien geordnet; sie hat sich indeß in La Mesilla sehr angehäuft. Die Gesundheit unseres Commandos ist vortrefflich und Provisionen und Fourage sind in Menge vorhanden, so daß sich unsere Pferde zusehends bessern.

In der letzten Woche haben uns die Indianer nicht beunruhigt, aber in voriger Woche stahlen sie innerhalb unserer Wachen 5 Pferde und oberhalb Fort Thorn trieben sie 200 Schlachtochsen hinweg. Der Colonel verfolgte sie und nahm ihnen 160 Stück wieder ab. Diese Indianer, Navajos und Apaches, sind über alle Vorstellung kühn und gewandt.

Einige Tage vorher nahm ihnen Capitän Buriß, der auf einem Scout war, eine große Heerde Schafe und einen mexikanischen Jungen ab, den sie geraubt hatten. Ein Indianer wurde bei dieser Gelegenheit getödtet.

Von unseren Kundschaftern, die wir in das obere Land geschickt haben, sind erst wenige zurückgekehrt und wir haben noch keine offizielle Mittheilung vom Hauptquartier; man weiß jedoch, daß Gen. Sibley Albuquerque und Santa Fe inne hat und daß er dem Feinde eine große Quantität Provisionen abgenommen hat. Es ist Nachricht hier eingetroffen, daß am 25. v. M. Major Pyron, der in Santa Fe mit einer schwächern Macht stand, von 700 Föderalen angegriffen wurde, daß er aber zwei Kanonen hatte und sich halten konnte, bis Verstärkung von Albuquerque eintraf. Die Macht zu Fort Union wird verschieden angegeben, wahrscheinlich ist es aber, daß sie nicht sehr stark ist. Zu Fort Craig sind ungefähr nur 300 Regulirte des 5. Infanterieregiments und der berittenen Büchsenschützen mit einer Compagnie von Pike Peak, gute Truppen, und einer großen Anzahl mexikanischer Freiwilliger, die nicht viel werth sind. Col. Roberts ist Commandant des Forts, da Canby nach Fort Union gegangen ist.

Canby hatte angefangen, das Fort Craig zu zerstören, indem er die Thore, Thüren und Fenster verbrannte und machte Anstalten für einen schnellen Marsch, indem er seine Kranken und Verwundeten nach Limitar, oberhalb Socorro sendete; als er aber die Nachricht von dem Siege der Föderalen zu Donelson erfuhr, hörte er mit dem Zerstören des Forts auf und ließ eine Freudensalve abfeuern. Viele der mexikanischen Freiwilligen, so wie einige Regulirte desertirten.

Unsere Verwundeten sind zu Socorro, sie befinden sich wohl und sind unbelästigt. Dr. Covey war sehr krank, befindet sich aber auf dem Wege der Besserung.

Wir erwarten mit Sehnsucht die Ankunft des Major Harrison mit den noch zwei übrigen Compagnien unseres Regiments, ebenso die Kaufleute hier unten, welche alle ihre Mittel verwendeten, um uns Vorräthe zu verschaffen. Baares Geld ist hier noch seltener, als bei Euch.

Während des langen Marsches von San Antonio bis hierher hat unser Regiment nur einen Mann und 2 bis 3 Pferde verloren. Col. Riley ist von seiner Mission nach Sonora noch nicht zurückgekehrt, wird aber jeden Tag erwartet. (Corr. der S. A. News.)

Ueber die Schlacht von Glorietta und über Sibleys Brigade erfahren wir noch folgendes Nähere: Die Schlacht von Glorietta wurde geschlagen, um eine Verstärkung von 2200 Mann, welche von Fort Union dem von Fort Craig kommenden Canby entgegenzog, zurück zu treiben. Von Santa Fe führen zwei Straßen nach dem 70 Meilen entfernten Fort Union, die eine durch das enge Thal Glorietta und die andere durch den Engpaß von Galisteo. Pyron stand in Santa Fe mit 150 Texanern. Sibley sendete ihm Shropshire zur Verstärkung mit dem Befehl Glorietta um jeden Preis zu behaupten und den Col. Scurry sendete er nach Galisteo, welches nur 13 Meilen von Glorietta entfernt ist.

Der Feind erschien in Glorietta, nahm von 30 Mann Texaner die recognoscirten 29 gefangen. Pyron griff nun den Feind an und hielt ihn auf, bis Scurry ihm zu Hülfe kam. Der Feind vertheidigte sich tapfer wurde aber nach sechsstündigem Kampfe geschlagen und 10 Meilen weit verfolgt. Während des Gefechtes schickte der Feind eine kleine Abtheilung nach den 4 Meilen entfernten Wagen von Scurry und verbrannte. Der Feind ließ 500 Todte und Verwundete in dem Thal. Canbys Macht besteht aus 800 Regulirten und 200 Neu-Merikanern. Sibley geht ihm entgegen. Canby hat nur 2 Kanonen, während Sibly 14 hat.

Als Gen Sibley. Santa Fe genommen hatte zog er auf der Fahnenstange eine Conföderirte Flagge die aus einer V. St. Flagge gemacht war, feuerte eine Salve mit der eroberten Batterie und spielte Dixie auf mit den Instrumenten die er der V. St. Musikbande abgenommen hatte.

Der Houston Telegraph sagt: Ist es wahr daß jeder Contract für Lieferung von Schlachtvieh für das Gouvernement dreimal verkauft worden ist, wobei jeder Spekulant Tausende über Tausende verdiente ohne das Geschäft zu besorgen und daß dabei das Gouvernement um einige Hunderttausend Dollar übervortheilt wurde?

New-Orleans, 26. April. Nach einem tapferen Widerstande unserer unteren Forts gelang es dem Feinde mit einem Geschwader von 15 seiner größten Schiffe zu passiren. Es sind dieß sämmtlich Dampfschiffe, Kanonen- und Mörserboote. Wir hatten eine große Anzahl Landtruppen in der Stadt, was konnten uns diese aber gegen Kanonenboote nützen. Sobald die Nachricht hier eintraf, daß die feindlichen Schiffe die Forts passirt hatten, mußte es jedem denkenden Manne klar sein, daß die Stadt vertheidigungslos war. Schritte wurden nun gethan, um dem Feinde alle Beute zu entziehen. Alle Munition und Gouvernementsvorräthe wurden aus der Stadt fortgeschafft, Kriegsmaterial, welches nicht fortgeschafft werden konnte, wurde zerstört, Befehl wurde ertheilt, alle in der Stadt befindliche Baumwolle zu vernichten und die Truppen wurden aus der Stadt, ein paar Meilen unterhalb derselben, ins Innere verlegt.

Als die feindlichen Schiffe den Fluß heraufkamen und sich den 6 bis 7 Meilen unterhalb der Stadt befindlichen Batterien näherten, eröffneten unsere Artilleristen von beiden Seiten des Flusses ihr Feuer gegen sie. Da die Batterien indessen nur aus 24Pfündern bestanden, so thaten sie dem Feinde wenig Schaden, während dieser einige Breitseiten gegen die Batterien abfeuerte, welche zeigten, daß er dieselben völlig beherrsche. Nach längerm fruchtlosen Feuern unserer Batterien wurden unsere Kanoniere und Truppen aus denselben zurückgezogen. Als die siegreiche Flotte den Fluß hinaufzog, hatte sie den traurigen Anblick, die ganze Levee meilenweit in Rauch eingehüllt zu sehen von der brennenden Baumwolle und Lafetten der Kanonen. Auf dem Flusse schwammen die brennenden Rumpfe unserer Kriegs- und Kauffahrteischiffe und der mit Baumwolle beladenen Dampfschiffe. Als die feindlichen Schiffe an der Levee hinauf fuhren, wurde auf einem derselben ein schwaches Freudengeschrei gehört, welches mit etwas Aehnlichem unter der Menge beantwortet wurde. Ein Dutzend Pistolenschüsse wurden sogleich auf die verdächtigen Personen von den Umstehenden abgefeuert, wodurch mehrere verwundet wurden.

Am 4. District legte sich die Flottille vor Anker. Zwei Offiziere derselben begaben sich zur Office des Mayor und verlangten die Uebergabe der Stadt, worauf ihnen der Mayor erwiderte, daß er nicht der militärische Befehlshaber sei. Es wurde darauf nach Gen. Lovell geschickt und, nachdem er erschienen war, von ihm verlangt, daß er die Stadt übergebe und daß er die Ver. Staaten Flagge auf dem Customhause, der Münze und der Postoffice aufziehe. Gen. Lovell antwortete, daß er die Stadt nicht übergeben würde und auch nicht erlauben würde, daß dieß geschehe, daß er auf dem Wasser der Uebermacht habe weichen müssen, aber zu Lande so lange fechten werde, als er noch über einen Soldaten zu befehlen habe, daß er alle seine Truppen aus der Stadt zurückgezogen habe, um ein Bombardement derselben zu vermeiden und er überlasse es den Stadtobrigkeiten zu thun, was sie für geeignet halten.

An die Menge, welche sich während dieser Verhandlungen vor der Mayorsoffice versammelt hatte, hielt dann Gen. Lovell eine Rede, in welcher er sagte, daß er entschlossen sei, die Stadt nicht zu übergeben, sondern sich mit seiner Armee zurückzuziehen und gegen die Lincolniten zu fechten. Er setzte dann kurz seinen Plan auseinander, den er zur Vertheidigung der Stadt entworfen hatte, sagte aber, daß er 6 Monate zu spät nach New-Orleans gekommen sei, um erfolgreiche Vorbereitungen zu machen. Der General bestieg dann sein Pferd und begab sich nach der Jackson Eisenbahn, wo er mit dem letzten Wagen abfuhr.

Unsere letzten Nachrichten von New-Orleans sind vom 29. April. Die Stadt war noch nicht übergeben. Der Commandeur der Föderalen Flotte, Commodore Faragut, verlangte, daß die Flagge von Louisiana vom Courthause heruntergenommen werde, welches vom Mayor und Stadtrath verweigert wurde. Faragut drohte die Stadt zu beschießen.

Conf. Congreß. 10. April. Vom Finanzcommittee wurde günstig über die Bill von Schatznoten von geringerm Betrage als $5 berichtet. Diese Bill ermächtigt, Noten von 1, 2, 3 und 4 Dollars und Noten für Bruchtheile dieser Summen anzufertigen, vorgesehen, daß die Summe dieser Noten nicht 5 Millionen übersteigt.

Eine Bill, das Einsammeln der Kriegssteuer in gewissen Staaten aufzuheben, in welche der Feind eingefallen ist, wurde eingereicht. Deßgleichen wurde eine Bill eingereicht, daß Pensionen an Offiziere und Soldaten ausgezahlt werden sollen, die im Kriege verkrüppelt worden sind und daß auch nach ihrem Tode die Wittwen und Kinder derselben diese Pension erhalten sollen.

Föderaler Congreß. 7. April. Die Bill für Abschaffung der Sclaverei im District Columbia ist jetzt Gesetz. Nach dieser Bill muß jeder Sclavenhalter verkommenn und seine Loyalität beweisen. Nach 2 Jahren müssen alle Sclaven im District frei sein und ihre Herren, die loyal sind, erhalten eine Vergütung von $250 für jeden Sclaven, ohne Unterschied seines Alters. Im District befinden sich ungefarr 3000 Sclaven.

Das Gouvernement fürchtet die Secessionsgesinnungen in Maryland. Die Linie der Baltimore und Ohio Eisenbahn ist von dem Relay Haus bis Frederick unter strenger Wache. In den unteren Counties herrscht große Bitterkeit, weil das Gouvernement Sclaven als Zeugen gegen Verrath und Disloyalität ihrer Herren zugelassen hat. Sclaven entfliehen zu den Fahnen des Feindes.

Der Charleston Courier erfährt daß viele Pflanzer von Georgia und Alabama nicht nur ihre Felder und Arbeitskräfte zur Erzeugung von Provisionen verwenden, sondern, daß sie auch die Felder ihrer Nachbarn, die in den Krieg gezogen sind und keine Neger haben durch ihre Neger bebauen lassen.

Gen Wise erklärt, daß er die Herausgabe des Enquirer übernehmen werde im Falle man ihm wegen der Angelegenheit von Roanoke Island keine Gerechtigkeit widerfahren lasse. In diesem Falle würden dann am Sitze der Regierung alle Zeitungen gegen die Regierung sein.

Im Norden ist die Stimmung des Volkes entschieden für den Krieg trotz der finanziellen Schwierigkeiten, weil man glaubt die Rebellen niederschmettern zu können. Die Ausgaben des Gouvernements nehmen zu und werden jetzt täglich auf $2,300,000 geschätzt.

Die Maßregel der Emancipation im District Columbia wird als ein vorläufiges Experiment der Emancipation in den Grenz Sclavenstaaten angesehen. In der Armee hat diese Maßregel deutlich ausgesprochene Mißbilligung gefunden. Man sagt, daß ein großer Theil der Offiziere ihr Amt niederlegen wollen, wenn diese Maßregel zur Ausführung komme.

Der Arbeitslohn im Norden ist gesunken und im Westen sind die Provisionen so wohlfeil wie „Dreck". Der Bushel Mais kostet 10 bis 15 Cents, Weizen 20 bis 25 Cents.

Das infame Gesetz für Verrath tritt am 15. April in Maryland in Wirkung. Nach demselben ist es nicht nur Verrath, wenn man die südliche Conföderation unterstützt, sondern auch wenn man einzelne Personen unterstützt, die mit der südlichen Conföderation sympathisiren und die innerhalb der Grenzen von Maryland sich befinden. Verrath ist es, wenn man einen Secessionisten beherbergt, ihm über den Potomac hilft. Die Strafe für solchen Verrath ist der Tod.

Lokales.

Voriges Jahr hatten wir vom 23. April bis 4. Mai 4 Zoll und 9 Linien Regen. In der Mitte des Mai hatten wir 4 Zoll 3½ Linien Regen und am 26. August 1½ Zoll. Nachher hatten wir bis spät in den Herbst fast fortwährend trockenes Wetter. Daß 1861 ein gutes Erntejahr war, ist bekannt. Dieses Jahr hatten wir nach langer Trockenheit vom 1. April bis 8. Mai 8 Zoll 3¼ Linien Regen. Die Feldfrüchte stehen vortrefflich, aber auch das Unkraut wuchert außerordentlich und viele Felder sind noch zu naß, um sie durch den Pflug vom Unkraut zu reinigen. Die Hoffnung auf ein gutes Erntejahr ist bereits schon so sehr gestiegen, daß der Preis des Mais von $1 auf 60 Cents gefallen ist.

Wie wir hören, ist es den Metzgern nicht mehr möglich, Schlachtochsen anzuschaffen, da die Farmer nur für baares Geld Schlachtvieh verkaufen wollen.

Anzeigen.

Freunden und Bekannten die traurige Anzeige, daß am 3. Mai meine geliebte Frau Anna geb. Stahl, zu besserem Leben entschlief.

Friedrichsburg 4. Mai 1862.

C. Schuchard.

Wahl.

Staat Texas, } Den Bestimmungen des Charters
County Comal. } der Neu-Braunfelser Academie gemäß wird hiermit auf Montag den 12. Mai eine Wahl für vier Schultrustees angeordnet. Sie wird innerhalb der gesetzlichen Stunden im